Spur in ihm. Der anti-rationalistische Geist des Zen-Buddhismus liegt übrigens dem Verlangen nach „Namenlosigkeit“ von *Tao-te-king* nahe. Jedenfalls hebt der Zen-Buddhismus einen wichtigen Aspekt der Religiosität hervor: das innere Auskosten, das der engherzige Blick des logischen Verstandes oft hindert. Trotzdem ist der richtige Gebrauch der *ratio* wohl auch für einen Zen-Buddhisten in seinem Alltag nötig. Eine völlige Unabhängigkeit der Wahrheit gegenüber (Ja und Nein) ist nicht möglich. Übrigens, ohne zu wissen hat der Zen-Buddhismus seine eigene Weltanschauung entwickelt, die eigentlich mit dem Zustand der „Erleuchtung“ nicht unbedingt verbunden ist. Mit diesen Reserven könnten die Erfahrungen des Zen-Buddhismus für die Kirche in China und im ganzen Ostasien fruchtbar sein.

Wenn wir an einer Kleinigkeit Kritik üben dürfen, ist es schwer verständlich, warum SUZUKI alle chinesischen Personennamen restlos ins Japanische umgewandelt hat. Es wäre nicht schlimm, wenn man nur die abweichenden Aussprachen genommen hätte, wie z. B. *Doko* statt *Taokwang* (76), *Yeno* statt Hui-neng (64) gebraucht sind. Wenn man aber statt *Pai-chang* — *Hyakujo* (72), statt *Huang Shan-ku* — *Kozankoku* (128) sagt, so bleibt von den ursprünglichen chinesischen Namen nichts übrig.

Königstein/Ts.

Dr. Th. Hang

UXKULL, WOLDEMAR VON: *Die Eleusinischen Mysterien*. Versuch einer Rekonstruktion, mit einem Vorwort von Alexander von Bernus. Avalun-Verlag / Büdingen-Gettenbach (1957). 75 S. L. DM 8,50

Der Vf. († 1945) versuchte hier, die Eleusinischen Mysterien zu konstruieren und tiefer zu deuten. Ich glaube mit ihm, daß gewisse verstandesmäßig-rationalistische Deutungen oberflächlich und vordergründig sind. Es steckt mehr dahinter. Freilich vermag auch U. das eigentliche Geheimnis nicht zu enthüllen. Wir wissen nicht, was im Geheimkult zu Eleusis vor sich ging, was hier als Höchstes und Tiefstes den Mysteren geboten wurde, was sie in tiefster Seele ergriff, in jenem Kult, dem erst Theodosius ein Ende bereitet hat.

Thomas Ohm

whel VERENO, M.: *Mythisches Wissen und Offenbarung*. Münster 1958, 110 S.

Vf. unternimmt den Versuch, ein eminent wichtiges Thema aus der Sicht des katholischen Dogmas zu bearbeiten: den Mythos. Die Vielfalt der Fragestellungen kann in seinen Erörterungen nur anklingen, wie Vf. selbst andeutet. Mit großer Belesenheit werden die religionsgeschichtlichen Phänomene herangezogen, ja, man vernimmt deutlich die Absicht, dem Mythos — welchen strittigen Begriff V. auf die nichtchristlichen Religionen überhaupt bezieht (vgl. 15—21) — mit einer *benigna interpretatio* zu begegnen. So sehr wir das Ziel dieser Untersuchung gutheißen und als Frage mitempfinden, kann doch die Kritik nicht verschweigen, daß manches zu leicht gemacht wird. Die Verwendung der theologischen Begriffe entbehrt mitunter der Klarheit und Unterscheidungskraft. So kann man nicht ohne weiteres *pneumatikós* und *guru* in einem Atemzug nennen (vgl. 18). Problematisch bleibt insbesondere, was Vf. zum Begriff der Uroffenbarung schreibt. Er spricht von dem „authentischen Inhalt“ der Uroffenbarung (23). Dagegen ist darauf hinzuweisen, daß dieser authentische Inhalt durchaus unbekannt ist; denn weder aus den biblischen Zeugnissen (Gen 1—11) noch aus der theologischen Tradition konnte über den Inhalt dieses Begriffs bislang

Authentisches ausgemacht werden. Uns will scheinen, als verstünde V. die Uroffenbarung allzu sehr aus einer „christologischen Engführung“, wenn er formuliert: „Die Uroffenbarung ist auf die Offenbarung des Wortes im Fleisch hin angelegt. In der zu Anfang der Menschheit von Gott ergangenen Kundgebung (Was heißt das?, Anm.) ist der ganze Heilsplan enthalten; indem sie gegeben wurde, war das Mysterium der Inkarnation schon mitgesetzt; anders als im Hinblick auf den Christus, ihre zusammenfassende Mitte, hätte sie als das, was sie war und ist, gar nicht gegeben werden können. So ist hier die Inkarnation das 'Erste' und die Uroffenbarung das 'Zweite'“ (13). Verkennen diese Überlegungen nicht doch die Geschichtlichkeit des Handelns Gottes am Menschen? Jedenfalls stellen sie Probleme, die noch längst nicht geklärt sind. Aber in diesem Aufwerfen der Probleme liegt zweifellos der besondere Wert dieses anspruchsvollen Büchleins, in dem gedacht wird und der Leser zum Denken gezwungen wird, mag dieses Mitdenken manchmal auch durch dunkle Formulierungen und aphoristische Assoziationen unnötig erschwert werden. Was bedeutet z. B. der Satz: „Die 'Vergottung' ist nicht Ichaufblähung, sondern verwirklicht sich im Maß der Reduktion des 'Ich'“ (22)? Das könnte einfacher und klarer gesagt werden. Weiter sei noch gefragt, ob die folgenden Ausführungen der Lehre und Problematik des Buddhismus gerecht werden oder ob sie — vom Christlichen her freilich mit gewissem Recht — inadäquate Maßstäbe an ihn anlegen: „Vom Christentum her mag man dem Buddha zum 'Vorwurf' machen, daß er nicht zwischen dem phänomenalen irdischen Dasein als solchem und der Sünde, d. h. also den Folgen der Erbsünde, zu unterscheiden wußte. Aber können wir dies von ihm lernen, wozu brauchten wir Jesus? Oder, tiefer gefaßt: Hätte der Buddha die Trennung des natürlich-geschöpflichen Daseins von der Erbsünde im Denken vollziehen und damit das menschliche Denken aus den Fesseln der Sünde erlösen können — was wäre dann das Werk Jenes gewesen, dem wir täglich danken, daß Er uns von der Sünde erlöst hat?“ (72) — Auch manche Ausführungen über Maria sind wenigstens fraglich. Vf. schreibt: „Sie ist für uns das wahre Vorbild der vollkommen reinen Natur. An ihr offenbart es sich, wie von der Geschichtlichkeit Jesu her alle Wirklichkeit in Wahrheit geschichtlich ist... In ihr ist das Ziel allen mythischen Strebens — die Wiederherstellung der gestörten Natur, das vollkommene Innewerden der göttlichen Wahrheit in einem gänzlich ungetrübten Bewußtsein — restlos erfüllt und zugleich unendlich überboten... Um ihretwillen kann die naturhafte Religion nicht verworfen sein, sondern ist in den Taufbefehl, der an die Kirche erging, einbezogen. Maria ist die katholische Antwort auf alle 'Entmythologisierung' (was bedeutet das? Anm.). Sie ist als Vorbild und leibhaft-personaler Inbegriff der Kirche zugleich der Inbegriff der Taufe des Mythos.“ (79 f) Das meiste, was hier über Maria gesagt wird, muß m. E. von Jesus ausgesagt werden; Christsein heißt doch ursprünglich Nachahmung bzw. Nachfolge Christi, nicht Mariä, die selbst Jesus folgt. Folgt Maria aber Jesus, dann ist die Nachfolge Jesu das Spezifische des Christen (nicht: des Marianisten!). Die am Schluß des Buches aufgestellten Desiderate für heutiges christliches Denken angesichts des Mythos und der Technik (81—98) verdienen allgemeine Beachtung und zeugen von kritischem Sehvermögen (vgl. bes. 97 f). Sie sind geistvoll und anregend wie das ganze Buch.

München

Heinz Robert Schlette